

rechtskräftigen Entscheid der tschecho-slowakischen Gerichte die Unzuständigkeit derselben festgestellt ist.

*Das Bundesgericht zieht in Erwägung :*

Die Vorinstanz hat gestützt auf eine ihr von der Prager Justizdirektion erteilte Rechtsauskunft angenommen, dass die Prager Gerichte für die vorliegenden Klagen unzuständig seien. In seiner zivilrechtlichen Beschwerde führt der Beklagte aus, er mache die Auffassung der Vorinstanz zu seiner eigenen, dass die Klägerin zu beweisen habe, dass die Gerichte des Staates, in welchem die Scheidung ausgesprochen wurde, sich unzuständig erklären ; dagegen sei für ihn unerfindlich, wie die Vorinstanz zum Schluss komme, es sei gestützt auf die erwähnte Rechtsauskunft davon auszugehen, dass die Prager Gerichte für die vorliegende Klage unzuständig seien, indem dadurch kein Beweis dafür geleistet sei, dass die Prager Gerichte ihr Forum für die Entscheidung der vorliegenden Fragen schliesse. Nicht nur rügt also der Beschwerdeführer nicht etwa eine unrichtige Auslegung des ZivVerhG, sondern er anerkennt die Auslegung desselben durch die Vorinstanz ausdrücklich als richtig und beschränkt sich darauf geltend zu machen, die Vorinstanz habe einen nach ausländischem Recht zu beurteilenden Präjudizialpunkt unrichtig entschieden. Indessen gilt nach Art. 94 OG für die zivilrechtliche Beschwerde wie für die Berufung (vgl. Art. 57 OG), dass dem Bundesgericht die Nachprüfung der Anwendung kantonalen und ausländischen Rechtes entzogen ist, es also die Entscheidungen der kantonalen Gerichte über in Anwendung kantonalen oder ausländischen Rechtes zu beurteilende Präjudizialpunkte hinzunehmen hat. Muss es somit bei dem Ausgangspunkte des angefochtenen Urteils sein Bewenden haben, dass die Gerichte der Heimat der Parteien zur Beurteilung der mit den vorliegenden Klagen geltend gemachten Ansprüche nicht zuständig sind, so lässt sich nach eigener Auffassung des

Beklagten die Zuständigkeit der Zürcher Gerichte für die vorliegenden Klagen in Anwendung des ZivVerhG nicht verneinen. Freilich hat der Beklagte am Schluss seiner Beschwerdeschrift noch ausgeführt: «Mit STAUFER» (Ehescheidungsgerichtsstand, S. 103) «sind auch wir der Auffassung, dass notwendige Voraussetzung für die Zuständigkeit der schweiz. Gerichte zur Beurteilung der Nebenfolgen der Ehescheidung der schweiz. Gerichtsstand für die Ehescheidung selbst sein müsse. Ein solcher fehlt aber », weil nämlich die Tschechoslowakei den schweizerischen Gerichtsstand für die Scheidung ihrer Staatsangehörigen nicht anerkenne. Allein mit dieser Bemerkung, die lediglich der übrigen Beschwerdebegründung beiläufig angehängt und nicht etwa als besonderer Angriffspunkt vorgebracht ist, hat der Beklagte der Klägerin den Zürcher Gerichtsstand offenbar nicht auch für den Fall verschlossen wollen, dass ihr der heimatliche Gerichtsstand verschlossen sei ; denn dies stünde ja geradezu im Widerspruch zu seinem eingangs eingenommenen Standpunkt. Dass aber der heimatliche Gerichtsstand der Klägerin verschlossen sei, ist nach dem Ausgeführten von der Vorinstanz für das Bundesgericht verbindlich festgestellt worden.

*Demnach erkennt das Bundesgericht :*

Die Beschwerde wird abgewiesen.

**16. Auszug aus dem Urteil der II. Zivilabteilung vom 21. April 1926 i. S. Maurer gegen Maurer.**

Nichteintreten auf die Berufung eines Bevormundeten. Formalien der Berufungserklärung. ZGB Art. 19 und 407 ; OG Art. 65 und 67.

Der bevormundete Beklagte ist ohne Mitwirkung seines Vormundes zur Berufung gegen das angefochtene Urteil nicht befugt. Das Begehren um Zuspreehung des ausser-

ehelichen Kindes der Klägerin mit Standesfolgen, dem gegenüber er sich als einer höchstpersönlichen Angelegenheit selbständig hätte zur Wehr setzen können (BGE 51 II 478 Erw. 2), ist von der Vorinstanz abgewiesen worden und vor Bundesgericht nicht mehr streitig. Vor dem Bundesgericht stehen daher nur noch die rein vermögensrechtlichen Ansprüche der Klägerin auf Entschädigung und Unterhaltsbeiträge zur Entscheidung. Die Berufungserklärung ist mithin, da sie nicht vom gesetzlichen Vertreter des Beklagten ausgegangen ist, rechtswirksam (Art. 19 und 407 ZGB). Sie ist zudem verspätet. Das angefochtene Urteil ist dem Vormund des Beklagten am 3. Februar, also mehr als 20 Tage vor der am 3. März eingereichten Berufungserklärung zugestellt worden (Art. 65 OG). Endlich enthält sie auch keinen Antrag, aus dem ersichtlich wäre, inwieweit das Urteil der Vorinstanz angefochten wird und welche Änderungen verlangt werden; sie verstösst damit gegen die Formvorschrift des Art. 67 Abs. 2 OG, deren Nichtbeachtung nach der ständigen Rechtsprechung des Bundesgerichts für sich allein schon die Rechtsunwirksamkeit der Berufungserklärung zur Folge hat (BGE 33 II 463 Erw. 3).

## VI. EISENBAHNHAFTPFLICHT

### RESPONSABILITÉ CIVILE DES CHEMINS DE FER

#### 17. Extrait de l'arrêt de la II<sup>e</sup> Section civile du 11 février 1926 dans la cause *Compagnie genevoise des tramways électriques* (C. G. T. E.) contre dame *Henchoz-Bolomey*.

Accident mortel de tramway survenu à un ouvrier assuré auprès de la Caisse nationale. Fixation de l'indemnité due par l'entreprise à la veuve de la victime, en vertu de la loi fédérale du 28 mars 1905. Le salaire de base admis par la Caisse nationale n'est pas décisif pour le calcul de ladite indemnité. Éléments à prendre en considération pour

l'évaluation du dommage. — La circonstance que le débiteur de l'indemnité risque de devenir insolvable ne justifie pas à elle seule l'allocation d'une indemnité en capital. Octroi d'une rente, avec obligation pour le débiteur d'en garantir le versement par le dépôt d'un capital.

En ce qui concerne la quotité de l'indemnité due à la demanderesse, l'instance cantonale ne pouvait, contrairement à ce que paraît croire la recourante, partir purement et simplement du salaire de base admis par la Caisse nationale. Celle-ci calcule en effet les rentes de survivants sur le gain de la victime durant l'année qui a précédé l'accident (art. 78 et suiv. de la loi du 13 juin 1911), tandis que l'indemnité due aux survivants en vertu de la loi de 1905 doit être établie en principe sur la base du gain moyen que la victime aurait pu réaliser à l'avenir, pendant toute la durée probable de sa vie.

A défaut de renseignements précis sur les salaires touchés par Henchoz durant les années précédentes, l'on ne saurait critiquer l'instance cantonale d'avoir pris en considération le salaire perçu au moment de l'accident. Le fait que Henchoz a dû chômer plus ou moins longtemps au cours de ces dernières années de crise économique ne permet pas d'affirmer qu'il aurait souffert du chômage à l'avenir.

En revanche, il faut tenir compte de ce que sa capacité de travail ne serait pas demeurée la même durant toute sa vie, mais qu'elle aurait certainement diminué avec ses forces, sous l'effet de l'âge.

Si l'instance cantonale pouvait tableur sur un salaire horaire de 1 fr. 20, elle n'avait pas de raison de s'écarter des faits établis par l'enquête et de calculer le gain à raison de 48 heures de travail seulement alors qu'il est constant que Henchoz faisait des semaines de 50 heures. C'est donc sur un gain annuel de 3120 fr., et non de 2995 fr., que la victime pouvait compter au moment de l'accident.

En estimant que Henchoz consacrait le 50 % de son